



Medienmitteilung, 29.5.2010

Bitte beachten Sie die Sperrfrist bis 29.5.2010, 10 Uhr

**Kurzansprache des Präsidenten der Studentenschaft, Sebastian Bekemeier,
am Dies academicus 2010 der Universität St.Gallen**

(es gilt das gesprochene Wort)

«Gemeinschaft»

*Wir sind zur Gemeinschaft geschaffen, wie Füße,
wie Hände, wie die untere und die obere Zahnreihe.
Marc Aurel*

Sehr geehrter Herr Rektor, lieber Herr Mohr
sehr geehrte Ehrengäste,
geschätzte Alumni,
liebe Kommilitoninnen und Kommilitonen,
meine Damen und Herren

In den nächsten Minuten werde ich mich bestimmt nicht über Füße, Hände oder Zahnreihen auslassen. Jedenfalls nicht anatomisch. Vielmehr möchte ich das Thema «Gemeinschaft» aufgreifen und versuchen aus studentischer Sicht vor Augen zu führen, wie sich unsere Gemeinschaft, d. h. also die «universitas» unserer Alma Mater, aufgrund aktueller Entwicklungen im Wandel befindet und welche Anforderungen dieser Wandel an uns stellt. Gemeinschaft ist von «gemein» abgeleitet und meint natürlich nicht einen Haufen niederträchtiger Gesellen, sondern eine sich durch etwas Gemeinsames – wie etwa geteilte Werte – verbunden fühlende Gruppen von Menschen. Was bedeutet das für die HSG? Um es mit Marc Aurel zuzuspitzen: Streben wir auseinander oder gehen wir noch gemeinsam in eine Richtung? Greifen wir alle zu den eigenen Vorteilen oder packen wir noch mit beiden Händen entschlossen gemeinsam Herausforderungen an? Und zu den Zahnreihen: Haben wir als Uni noch gemeinsam den richtigen Biss und fügen uns nicht untereinander Wunden zu, wie man gelegentlich leider auch den Eindruck gewinnen konnte?

Lassen Sie mich damit beginnen, wo wir als Gemeinschaft stehen. Für solch eine Positionsbestimmung bietet sich kaum ein besserer Anlass als der alljährliche Dies Academicus. Wenn ich mich hier im Audimax umsehe, stelle ich erfreut fest, dass

Personen ganz unterschiedlicher Herkunft – Studierende, Alumni, Professoren, Festgäste – zusammengekommen sind, um ihre Verbundenheit zu unserer HSG zum Ausdruck zu bringen. Solche Anlässe, an denen wir uns alle selbst gerne als eine HSG-Familie betrachten, gibt es zu Genüge, und darauf dürfen wir zu Recht stolz sein. Aber wo befinden wir uns wirklich? Will sagen: Was bestimmt die aktuelle Situation der HSG heute? Sicher ist, dass wir in unruhigen Gewässern unterwegs sind. Zwei zentrale Entwicklungen, die unsere Alma Mater gegenwärtig stark beeinflussen, sind einerseits das Wachstum, andererseits die Diskussion über die Zukunft der Universitäten. Lassen Sie mich auf diese zwei Punkte im Detail eingehen.

Die HSG wächst seit Jahren massiv. Präziser: Die Zahl ihrer Studierenden steigt stetig weiter an – und übersteigt damit die Möglichkeiten einer vernünftigen und verantwortungsbewussten Betreuung, zumal in der Lehre. Natürlich bietet Wachstum Chancen, nicht zuletzt finanzieller Natur; wir müssen uns aber vor allem der Tatsache bewusst sein, dass es ebenso Gefahren und Risiken mit sich bringt, von denen einige uns bereits heute hart treffen. So spreche ich als Student zu Ihnen, dem die Universität sehr am Herzen liegt und der sich mit ihr identifiziert. Die Frage ist, inwieweit dies auch noch auf meine Kommilitoninnen und Kommilitonen zutrifft, welche jenseits der Statistik den Studienalltag erleben?

In Zeiten, in denen Studienanfänger teilweise anderthalb Stunden vor Vorlesungsbeginn im Audimax sein müssen, um sich einen Sitzplatz zu sichern und viele Vorlesungen nur noch per Video-Übertragung verfolgen können, bin ich mir sicher, dass dies den Zusammenhalt unserer Gemeinschaft nicht nur stark gefährdet, sondern dass auch viele Studienneulinge der HSG erst einmal negativ gegenüber stehen.

Nun, werden Sie sagen, dass es sich hierbei um operative Probleme handelt, die man lösen kann und für die bereits Lösungen entwickelt wurden. Dies ist zwar richtig, indes schlagen die Lösungen zeitlich immer stark verzögert durch. Die personelle Weiterentwicklung der Faculty dauert Jahre, ebenso der Nach- und Ausbau der Infrastruktur. Wenn wir hier nicht bessere Steuerungsmechanismen finden und die Studierendenanzahl kontrollieren können, laufen wir Gefahr, aufgrund eines Massenlehrbetriebes als Universität ins Mittelmass abzurutschen. Diese Einschätzung wird von vielen Mitgliedern der Academia, Altrektoren oder Universitätsräten geteilt: aus Gründen der Lehrqualität muss die HSG dringend wieder auf ein überschaubares und bewältigbares Mass zurückgeführt werden. Offen bleibt für mich die Frage, wieso diese Diskussion nicht öffentlich geführt wird. Eine «kleinere HSG», wenn ich das so sagen darf, ist hierbei aus meiner Sicht nicht nur wünsch- und machbar. Wenn wir uns auch in Zukunft noch als «universitas» fühlen und bewähren wollen, ist sie notwendig. Der starke Anstieg der Studierendenzahlen hat allerdings nicht nur Auswirkungen auf den Lehrbetrieb und die Lernsituation der Studierenden. Das Wachstum der Studierenden birgt zusätzlich die Gefahr von Anonymisierung und Zersplitterung der HSG-Gemeinschaft. Diese

Befürchtung bezieht sich nicht nur auf die Studierenden, sondern lässt sich vermehrt auch in Teilen der Academia beobachten. So stark unsere Universität von der Dezentralisierung profitiert hat, so sehr laufen wir jetzt Gefahr, dass sich diese an sich positive Stossrichtung in eine Aufsplitterung von Einzelinteressen wandelt. Dieser Prozess konterkariert den Ansatz der Ganzheitlichkeit, der ein Markenzeichen der HSG darstellte. Wie die Statistik und die Erfahrungen zeigen, nimmt das studentische Engagement mit steigenden Studierendenzahlen sowohl relativ als auch absolut ab. Wenn wir diese Gefahren für die Gemeinschaft an der HSG und deren Zukunft betrachten, drängt sich ein Schluss auf: Die Universität St.Gallen muss wieder kleiner werden.

Kommen wir nun zur Entwicklung der Universitäten. Betrachten wir die anhaltenden Diskussionen um den Bologna-Prozess.

Wir sind in einer privilegierten Lage, dass studentische Forderungen, wie die Abschaffung der Anwesenheitspflicht oder eine ganzheitliche Studienreform, die andernorts teilweise unter Protesten geäussert werden, an der HSG längst umgesetzt sind. Zudem ist dies weder der Ort oder der Zeitpunkt, noch steht es mir zu, aus studentischer Sicht den Stab über die Bologna-Reform zu brechen. Erlauben Sie mir jedoch eine negative Implikation hervorzuheben, auch wenn mir, seien Sie dessen versichert, die Stärken und Vorteile von Bologna für die HSG durchaus geläufig sind. In einer internen Sitzung mit einigen Professoren und studentischen Vertretern kam vor ca. neun Monaten die Diskussion auf, wie man die «Kunden» zufrieden stellen könne. Gewisse Denkmuster vom Kunden, von der Nutzenmaximierung und dem Effizienzgedanken finden wir allerorts im Studium, nicht zuletzt bei uns Studierenden. Nur war dies mit Sicherheit nicht das eigentliche Ziel der Bologna Reform, noch viel weniger entspricht dies einem Humboldt'schen Bildungsideal. In dieser funktionalistischen Denkweise kommt der Universität bzw. der Bildung keinen Wert mehr per se zu. Sie werden indessen zu einem Unternehmen und einer Dienstleistung umfunktioniert. Das mag dem Zeitgeist von «Leuchttürmen» und «Exzellenz-Clustern», oder Modellen wie «Customer Value» entsprechen, ist aber nach meiner und der Überzeugung vieler anderer Kommilitoninnen und Kommilitonen einem ganzheitlichen Bildungsauftrag abträglich und den Zielen eines akademischen Studiums unangemessen. Dieses «Gedankengut», wenn ich es ein wenig ironisch so nennen darf, in Kombination mit einer massiven Überfüllung unserer Universität führt dazu, dass der und die durchschnittliche Studierende sich wie auf einer Autobahn vorkommt. Theoretisch könnte jede und jeder von uns gemütlich, aber auch nicht zu gemütlich, durch die Bildungslandschaft fahren und auch einmal links oder rechts gucken. In der aktuellen Studierendengeneration herrscht aber das Bedürfnis vor, permanent mit Höchstgeschwindigkeit auf der Überholspur zu fahren. Praktika, Auslandssemester, Top-Noten, Regelstudienzeit. Dies ist zwar erstrebenswert, doch der oder die typische Studierende maximiert hiermit schlicht seinen vermeintlichen Nutzen; für ganzheitliche Bildung, intellektuelle Reflektion, geschweige denn Persönlichkeitsentwicklung bleibt indes

wenig Raum. Diese Konstellation infrage zu stellen um sie zu verändern braucht unserer aller Einsicht und Anstrengung.

Unsere Universität leidet an einer Aufsplitterung ihrer Identität, die über kurz oder lang zu ihrem Verlust führen kann. Viele Master-Studierende etwa identifizieren sich mit ihrem jeweiligen Masterprogramm. Das ist auch gut so. Schlecht ist aber, dass sie sich nicht mehr mit der HSG in ihrer Gesamtheit identifizieren. Diese Gräben zwischen den Studienprogrammen und Studienstufen klaffen jetzt schon – und werden durch ein unkontrolliertes Wachstum der Studierendenzahlen noch grösser werden. Auch an dieser Stelle kann nur durch gesamtuniversitäre und gemeinsame Massnahmen gezielt entgegengesteuert werden.

Jeder von uns kann die Diskussion in den Medien über die Zukunft der Universitäten verfolgen. Seien es Themen wie die Abgrenzung zwischen FHs und Universitäten, die zweifelhafte Forderung nach einer höheren Maturandenquote und mehr Akademikern in der Schweiz. Diese rückhaltlose Bejahung eines wachsenden Bedarfs an Akademikern ist für gewisse Auswüchse der Bologna-Reform und das Wachstum unserer Universität mit Sicherheit mit verantwortlich.

Ein weiteres zentrales Thema in den Medien, aufgeworfen durch die Politik, ist die Frage der Studiengebührenerhöhung für Ausländer und die damit verbundene allgemeine Frage der Bildungsfinanzierung. Diese in Teilen mit Blick auf kantonale Budgets opportunistisch geführte Debatte muss uns auch an der HSG beschäftigen. Durch die fehlenden interkantonalen Ausgleichszahlungen im Fall ausländischer Studierender ist dies mit Sicherheit ein Thema, über das man reden muss.

Grundbedingung ist aus meiner Sicht hierfür, dass höhere Einnahmen uneingeschränkt der Lehrqualität an der HSG zugute kommen und nicht kantonale Beiträge substituieren.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, offensichtlich sind wir in einer für uns alle höchst spannenden Phase der Gestaltung unserer HSG, lassen Sie mich daher zum Schluss festhalten: Wir sind an der HSG immer noch in der glücklichen Lage, eine aus meiner Sicht als Student und als Studentenschaftspräsident herausragende «universitas» zu haben. Eine weitgehend funktionierende Gemeinschaft von Studierenden und Dozierenden, von Universitätsleitung und Verwaltung. Nur ist diese aus eben genannten Gründen massiv gefährdet. Wir müssen uns auf unsere Stärken besinnen, beispielsweise auf das studentische Engagement und das daraus resultierende grossartige Gemeinschaftsgefühl und –erlebnis. Dies gilt es nicht nur zu erhalten, sondern weiter auszubauen. Freilich impliziert dies eine Reduktion der «akademischen User» unserer Alma Mater.

Das Problem des Wachstums führt letztlich zu einer Identitätsfrage. Dies müssen wir gemeinsam angehen, gemeinsam einen Diskurs über aktuelle Probleme in der Hochschullandschaft führen, um dann gemeinsam Lösungen zu entwickeln.